

12. Folge: für uns – für Euch – für mich – für Dich: eine große, schwierige Aufgabe

Überlege doch mal, mit wem zusammen im Gespräch Du auf der Straße oder bei einer gemeinsamen Veranstaltung von Deinen Freunden nicht gerne gesehen würdest. Gibt es solche Leute, bei denen Dir das peinlich wäre? Oder gibt es Leute, von denen Du zu Hause nicht erzählen würdest, dass Du mit ihnen freundschaftlichen Kontakt hattest?

Da gibt es welche, die wir nicht „leiden“ können. Das Wort „leiden“ meint das Gegenteil vom aktiv sein, vom Tun, vom Handeln: nichts machen können, etwas erleiden, etwas erdulden, mit sich machen lassen. Tolerant zu sein, heißt dies auf Lateinisch. Das ist im allgemeinen viel schwerer als aktiv sein zu können, etwas durch unser Tun zu bewirken. Es gibt also Menschen, die überschreiten durch ihr Verhalten oder ihr Benehmen so unsere Toleranzgrenze, dass wir diese Passivität nicht aus halten und unsererseits aktiv werden. Wir halten Abstand, sorgen dafür, dass wir möglichst nicht mit ihnen reden müssen...

Nun gibt es in jeder Gruppe von Menschen, die sich zusammenfindet oder gar zusammen lebt wie eine Familie, mehr oder weniger Ausschlusskriterien für die ständige oder auch nur zeitweise Dazugehörigkeit z.B. durch Besuch.

Die Evangelien erzählen das Leben Jesu so, dass es für Menschen, die ihm nachfolgen wollen, kaum noch Ausschlusskriterien gibt.

Das beginnt mit der Geburtsgeschichte Jesu. Es wird sowohl bei Matthäus wie bei Lukas betont, dass Maria schwanger wurde, als sie mit Josef noch nicht verheiratet war. Es handelte sich also um ein „uneheliches“ Kind und eine Schande in der damaligen Zeit. So erzählt Matthäus, dass Josef deswegen Maria verlassen wollte, erst die Erscheinung eines Engels im Traum hätte ihn davon abgehalten.

Nun leben wir in einer Zeit, in der sehr viele Kinder geboren werden, deren Eltern nicht verheiratet sind, und können uns vielleicht schwer dahinein denken, dass dies noch vor gar nicht so langer Zeit und auch heute noch in vielen Ländern eine Schande ist. Solche Kinder mussten damit rechnen ihr Leben lang als „Bastard“ beschimpft zu werden. Die Geburtsgeschichte Jesu wurde von den folgenden Generationen benutzt, Jesu Gottessohnschaft zu begründen und doch ist es die erste Gruppe von potentiell ausgegrenzten Menschen, die durch diese Erzählung in die Gemeinschaft der Gemeinde integriert wird.

Weiter erzählt Matthäus, dass „Magier“ aus dem Osten die ersten Gratulanten zur Geburt Jesu waren, nicht drei Könige, wozu sie später wegen ihrer kostbaren Geschenke beim Erzählen bis gemacht wurden. Magier / Zauberer/ Astrologen waren Menschen, mit denen ein gläubiger Jude nichts zu tun hatte, denn viele Male wird davor in den Schriften des Alten Testaments gewarnt. Die Warnung, vor den den Praktiken dieser Leute bleibt weiterhin gültig, aber sie selbst bleiben Menschen, denen wie allen andere auch das Angebot Gottes gilt, seine Liebe anzunehmen.

Lukas erzählt, dass die Engel auf dem Feld von Bethlehem den Hirten die Nachricht von der Geburt des Retters, des Christus brachten. Hirten waren eine Berufsgruppe auf der unteren Stufe der gesellschaftlichen Hierarchie. - Auch heute gibt es bei den Berufen, die man ergreifen kann, ja eindeutig solche, die mit einem hohen Prestige verbunden sind und solche mit einem sehr geringen, wenn sie nicht gerade durch eine Corona-Krise auf einmal als systemrelevant anerkannt werden.

Und so geht es weiter mit den Integrationsgeschichten durch Ehrung von bestimmten Menschengruppen: Indem sich Jesus von Johannes dem Täufer am Jordan taufen ließ, stellte er sich zu denen, die es wegen ihrer „Sünden“ nötig hatten, „Buße“ zu tun, das heißt ihr Leben zu überdenken, zu bereuen und zu ändern. Später wurde ihm vorgeworfen, dass er Umgang „mit Sündern, mit Fressern und Weinsäufern“ habe, wir würden sagen mit Alkoholikern. Er antwortete darauf: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.“

Er sprach mit Frauen, besuchte sie wie die Schwestern Maria und Martha, andere begleiteten ihn

und sorgten mit ihrem Vermögen für ihn und seine Jünger. Als eine Ehebrecherin, die die Todesstrafe zu erwarten hatte, zu ihm gebracht wurde, um ihn zu testen, ob er sie wie es dem Gesetz entsprach verurteilen würde, sagte er: „Wer ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein“¹ und alle gingen nacheinander fort. Prostituierte verurteilte er nicht.

Sehr wichtig wurde für die späteren Gemeinde, die Erzählung davon, dass die Jünger Mütter mit Kindern, die zu Jesus wollten, wegschicken wollten, und er die Kinder so hoch ehrte, dass er sagte: „Lasst die Kinder zu mir kommen...ihnen gehört das Reich der Himmel.“² Und dass er ein Kind den Erwachsenen als Vorbild hinstellte: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“³

Von Jesu erstem öffentlichen Auftreten in der Synagoge von Kapernaum wird erzählt, dass er ein Wort aus dem Propheten Jesaja auf sich bezog, in dem die Armen, die Gefangenen, die Blinden und sogar die Toten genannt werden und ein „Gnadenjahr des Herrn“ verkündet wird. In einer Gleichnis-Erzählung, nachzulesen bei Matthäus im 25. Kapitel identifiziert es sich mit den Hungernden, Durstenden, Nackten, Obdachlosen, Kranken und Gefangenen und sagt: „Was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.“⁴

Sehr bekannt, sind die Krankenheilungen, die von ihm erzählt werden, wobei deutlich wird, dass die jahrhundertealten Prophetenworte zugunsten dieser Menschen nun in Erfüllung gingen: Blinde wurden sehend, Taube konnten hören, Lahme gehen, Aussätzige wurden rein⁵.. , wobei man wissen muss, dass behinderte und kranke Menschen damals vom Besuch des Tempels und damit Gottesdienstes ausgeschlossen waren, auch die Frauen nicht weiter als in den für sie bestimmten „Vor“hof des Tempels durften, die eigentliche gottesdienstliche Versammlung aber Männersache war und bis heute bei orthodoxen Juden ist.

Aber auch diejenigen, die Jesus zum Teil mit scharfen Worten kritisiert hat, die Reichen und Mächtigen wurden von ihm nicht allesamt, nur wegen ihrer Zugehörigkeit zu den Unterdrückern des seines Volkes verdammt. Die Geschichte vom Oberzöllner Zachäus und dem Besuch Jesu bei ihm, ist dafür ein Beispiel, Jesu Gespräch mit dem Hauptmann von Kapernaum⁶ und das mit dem Pharisäer Nikodemus⁷.

Nicht nur körperliche Leiden hat Jesus geheilt und diese Menschen dadurch in die Gemeinschaft integriert, sondern auch psychisch Kranke, wobei Maria Magdalena, diejenige gewesen sein muss, die mit am schlimmsten erkrankt war, denn von ihr heißt es, dass sie sieben böse Geister hatte, die Jesus vertrieben habe.⁸ Dass sie laut der Erzählung des Johannesevangeliums die erste war, die dem auferstandenen Jesus als erste begegnete, ist meiner Meinung nach eine Ehrung aller psychisch Kranken und Behinderten. Sie wurde in späterer Zeit als Apostelin hoch geehrt und im 19. Jahrhundert ihr zu Ehren eine orthodoxe Kirche auf dem Ölberg errichtet, die mit ihren goldenen Kuppeln diesen Berg gegenüber dem Tempelberg in Jerusalem schmückt, doch ihre schwere psychische Störung, die sie gehabt haben muss, wurde darüber offensichtlich vergessen. Da geht es der Aufwertung und Ehrung der psychisch Kranken in den Evangelien in späterer Zeit genauso wie den unehelich geborenen Kindern und die Magier zu Beginn der Evangelien.

Zu weiteren damals ausgegrenzten komme ich beim nächsten Mal, zu den Ausländern, Fremden und Samaritanern. Die Liste ist auch so schon lang genug und damit eine Aufgabe für jede christliche Gemeinschaft, die versucht, Jesus nachzufolgen. Sehr viele christliche Initiativen sind dadurch im Laufe der Jahrhunderte entstanden, der Einsatz für Blinde, für Aussätzige/ Leprakranke, die Unterstützung Armer und Kranker allgemein, Gefängnisseelsorge und vieles mehr.

1 Joh. 8,7

2 Mt. 19,14

3 Mt. 18,2f

4 Mt. 25, 40

5 Lk. 7,22

6 Lk. 7,1ff u. par.

7 Joh.3

8 Mk.16, 9, Lk. 8,2

Eine Pfarrer sagte mir mal: „Jede ordentliche Gemeinde hat ihren Behinderten, um die sie sich kümmert.“ Ich würde sagen: Man bemüht sich vor allem um die Kinder und um die Alten. Besucht werden vor allem die, die aus Alters- oder Krankheitsgründen nicht mehr kommen können. Viel Gutes geschieht so und doch gibt es auch vielfältige Probleme im Miteinander.von Konkurrenz einzelner Gruppen in der Gemeinde untereinander berichtet schon die Apostelgeschichte. Da ging es um die Versorgung der Witwen, die griechisch sprechenden fühlten sich benachteiligt gegenüber den jüdischen. Es wurde eine Lösung gefunden durch die Wahl von Verantwortlichen, sieben Männer mit griechischen Namen, also aus der Gruppe der Benachteiligten!

Im Johannes-Evangelium im 13. Kapitel wird erzählt, dass Jesus vor seiner letzten Mahlzeit mit seinen Jüngern sich die Schürze umgebunden und seinen Jüngern die Füße gewaschen hat, das war die Arbeit eines Sklaven, eines Knechtes in der damaligen Zeit. „Wer der Größte unter euch sein will, der sei euer Diener“ Er verwies darauf, dass bei Gott im Himmelreich die „Ersten“ hier, dort die „Letzten“ sein werden.“ Demut, den „Mut“ sich selbst als klein und von geringer Bedeutung im Verhalten zu anderen zu benehmen, bescheiden zu sein, auch wenn man es weit im Leben gebracht hat, das rät Jesus.

Nun nicht jeder Christ versucht das auch zu leben. Auch in den Gemeinden und Kirchen geht es um Erfolg: Zu welchem Prediger/ Pfarrer kommen die meisten in den Gottesdienst? Wer hat die meisten Taufen aufzuweisen? Auch dieses Problem kennt schon der Apostel Paulus und hatte sich selbst deswegen zu verteidigen.

Doch für all die Probleme, die sich aus der Umwertung der gesellschaftlichen Werte durch Jesus und seine umgedrehten Hierarchie: „Erste werden Letzte sein!“ - ergeben, finden wir im Neuen Testament Beschreibungen und Hinweise für den Umgang damit. Darunter gibt es auch die Möglichkeit, Menschen aus der Gemeinde auszuschließen, wenn sie sich gar nicht einfügen können oder gegen entscheidende Normen verstoßen.

Wenn das heute und hier in Berlin eine Gemeinde beschließt, in dem sie zum Beispiel ein Hausverbot erteilt, dann hat man genügend andere christliche Gemeinschaften, die sich über den oder die Neue freuen würden, vielleicht bis sie sich näher kennengelernt haben.

Doch müssen wir immer wissen, dass wir über den Menschen an sich nicht richten dürfen, sondern Gott sich das letztendliche Urteil vorbehält - dazu mehr in der 15. Folge- und Jesus für uns alle sein Leben geopfert hat, um Sünde und Schuld aus der Welt zu schaffen und niemand von uns ohne Schuld ist.

Ich kann nur mut machen, sich in eine christliche Gemeinde und Gemeinschaft hineinzuwagen. Es wird nie langweilig und das Miteinander bleibt immer spannend, wenn versucht wird, wie Jesus offen zu sein für alle irgendwie von anderen Ausgegrenzten und geringgeschätzten Menschen.

Vielleicht erinnerst Du Dich noch mal an, wer Dir zu Beginn auf meine Fragen hin eingefallen ist und überlegst, ob es eine Möglichkeit für Veränderung in Deinem Verhältnis zu ihnen geben könnte.

In der nächsten Folge geht es um „alle Völker“, zu denen Jesus seine Jünger sandte. Auch dies ist eine ganz gewaltige Aufgabe im Blick auf Verständigung und das Miteinander.